

Wübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der Wübecker Volksbote wird täglich alleens außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum der folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mr. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzettelzettel Nr. 4589 u. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergehalteue Zeitung oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Anserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 11.

Freitag, den 13. Januar 1899

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Original-Vericht des „Wübecker Volksboten“.)

Berlin, den 11. Januar.

Aus dem Fleischstage. Die heutige Sitzung dauerte beinahe sieben Stunden. Der Präsident führte seine Ansicht, die Fleischnot - Debatte heute zu beenden, durch. Nachdem nach etwa vierstündiger Debatte einem Schlusstantrage von der linken Seite, welcher Vertagung wünschte, widersprochen war, und dieser Schlusstantrag in namentlicher Abstimmung abgelehnt worden war, ließ der Präsident die Sitzung weiter dauern und die große Rednerliste sich noch völlig erschöpfen. Im ersten Theil der Sitzung stand die linke Seite des Hauses im Banne einer gewissen Resignation. Auch unser Genosse Stolle, der eine recht gut vorbereitete Rede hielt, die mit vielen statistischen Material ausgestattet war und eindringlich vorgetragen wurde, vermochte diesen Bann nicht zu brechen. Dann ließ der agrarische Präsident von Freytag einen agrarischen Redner nach dem andern aufmarschieren, darunter den Abg. Dr. Rösler, den 2. Vorsitzenden im Bunde der Landwirthe, der sich als ein Dauerredner schlimmster Sorte entpuppte, und die Debatte blieb insgesessen auf niedrigstem Niveau. Erst mit der Rede des oberschlesischen Centrumabgeordneten Stephan, der gewiß zu seinem Leidwesen dem süddeutschen Centrumabgeordneten Gerstenberger entgegentreten musste, weil er von der hungernden katholischen Bevölkerung Oberschlesiens gewählt ist und diese Thatsache nicht gänzlich ignorieren konnte, kam wieder etwas Leben „in die Bude“. Auch Herr Rickert hatte diesmal ausnahmsweise keinen schlechten Tag und lockte den Landwirtschaftsminister in eine oppositionelle Stellung zu den Hauptschreibern unter den Agrariern, dem Bunde der Landwirthe und seinen extremen Forderungen. Als damit die müde Stimmung umgeschlagen und sich gar noch unser Genosse Haase aus Königsberg zum Wort gemeldet hatte, da wollte die Rechte mit den Nationalliberalen schmunzlig schlaf machen. Genosse Singer bereitete dieses geschickt. Mit Hülfe der Freisinnigen, der Antisemiten und eines großen Theils des Centrums wurde der Schlusstantrag abgelehnt und Genosse Haase kam noch zu Wort. Er krönte die Reden der linken Seite mit seinen Ausführungen, die ebenso treffend wie in der Form ausgezeichnet waren. Die heutige Rede zeigte, welch werthvolle Kraft die Fraktion in Haase gewonnen hat und ließ deutlich erkennen, welch starken Anteil seine Person an den Erfolgen der Partei in Ostpreußen für sich in Anspruch nehmen darf, soweit überhaupt persönliche Einflüsse dabei eine Rolle spielen können und nicht die Verhältnisse selbst naturnothwendig zur sozialistischen Entwicklung drängen. Die Hiebe des Genossen Haase hatten gesessen. Graf Posadowsky quittierte darüber mit der billigen Erwiderung, daß unser Genosse die Regierung grundlos verdächtigt habe. Auch zwei Redner aus dem agrarischen Süden Deutschlands fühlten sich bemüßigt, gegen Haase zu polemisieren. Sie thaten es mit dem ganzen Uneschick parlamentarischer Neulinge und des Lachens auf der linken Seite des Hauses wollte kein Ende werden. Selbst der gräßliche Präsident mußte öfters herzlich lachen und wischte sich die Lachtränen mit einem übrigens ganz polizeiwidrig rothen Taschentuch aus den Augen. Eine Fluth von persönlichen Bemerkungen brach schließlich noch über das Haus herein. Der Präsident glättete die Redewogen und vertagte die Berathung der noch auf der Tagesordnung stehenden Militärvorlage auf morgen.

8. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Um Bundesratssitz: Graf v. Posadowsky.

Zu Mitgliedern der Kommission für Arbeiterstatistik werden gewählt die Abg. Hesse (C), Betscha (C), Jacobstötter (R), Schmidt-Bingen (FBp.), Moskowsky (S), Heyl zu Herrnsheim (NB.) und Badermeister (Rb.).

Zu Mitgliedern der Reichsschulden-Kommission werden neu gewählt die Abg. Betscha (C), Bachmeyer (FBp.) und Kropatschek (R).

Es folgt die Fortsetzung der Besprechung der Interpellation von Wangenheim betr. die Fleischnot.

Stolle (S) Herr von Wangenheim hat es gestern verlangt, daß die Frage der Fleischnot zu sehr vom parteipolitischen Standpunkt aus behandelt worden ist, und er hat serner unter Anführung eines großen Zahlensmaterials den Beweis zu führen gesucht, daß eine Fleischnot nicht existirt. Was das erste anlangt, so haben bis jetzt lediglich die Fleischproduzenten ihre Interessen vertreten; nun muß es auch gestattet sein, die Frage vom Standpunkt der Kon-

sumenten aus zu behandeln und was das Notheit betrifft: wie kommt es denn, daß eine den Herren von der Rechten doch näherstehende Körperschaft, wie die Verwaltung der vereinigten König- und Lauenhütte in Oberschlesien einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach wöchentlich eine Zufuhr von 30 Schweinen ihr zu sichern ist, damit sie ihre Arbeiter mit genugdienstig billigen Schweineleisten versorgen kann? Es ist mir unverständlich, wie man sagen kann: Die Fleischproduktion reicht vollkommen für den Inlandsonsum. Die Einfuhr von Schweineleistprodukten nimmt beständig zu; aber ebenso nimmt die Fleischinfuhr nicht rückt; denn dies Fleisch hat bedeutend geringeren Nährwert. Nebenbei ist die Zahl der geschlachteten Schweine zurückgegangen, auch doch nicht deshalb weil die Fleischer möglicher nicht mehr schlachten wollen. Die Fleischnot drückt auf die Konsummen und die Regierung hat doch nicht nur die Aufgabe die Interessen der Fleischräder zu schützen, sondern sie hat in erster Linie sich der Interessen der kleinen Lente angewandt (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten). Den Arbeiter trifft in Folge der Fleischnoten eine sehr große Belastung. Im Königreich Sachsen ist der Fleischtonum von 20½ Kilo im Jahre 1896 auf 25½ Kilo im Jahre 1897 zurückgegangen. Früher betrug der Preis für ein Pfund Schweinefleisch 60 Pf., heute werden 80 Pf. geahlt. Das bedeutet für den Arbeiter mit Familie ein Mehr von 20 Mark. Die Herren von der Rechten schließen die Schuld an den hohen Preisen auf Häublerkrank und die Fleischer. Das ist aber keineswegs richtig. Auch die Engrospreise für Fleisch sind hoch. Wie die Fleischnot willt, das zeigt eine Annonce in sachsischen Arbeiterschriften, worin seines letztes Roth- und Hühnerfleisch angeboten wurde. Wenn der Arbeiter schon zu solcher Nahrung seine Zufuhr nehmen will, dann können Sie doch nicht langen, daß eine Fleischnot besteht (Lachen rechts). Darüber können Sie wohl lachen, die Sie mit gefüllten Portemonnaies bastehen und teueres Fleisch kaufen können. Trotzdem verlangen die Herren rechts die Aufrechterhaltung der Grenzperre. Künftig wird dabei das Interesse des Kleinbauern vorgeschoben. Dabei beweist die Statistik, daß nur die großen Landwirtschaftsbetriebe über 10 Hektar ihren Fleibestand vernichtet haben, die Betriebe unter 10 Hektar aber eine Verminderung des Viehstandes aufweisen. Deshalb ist es ganz falsch, wenn der Abg. Gerstenberger sagt, im Interesse der Bauern müssen wir die Grenzen zu halten, zumindest zum Schaden der Bauern haben Sie die Grenzen zu gehalten. (Heiterkeit links.) Vom Minister wie vom Abg. v. Wangenheim ist die Seuchengefahr als Grund für die Grenzperre angeführt worden. Ich verkenne natürlich nicht diese Gefahr, aber Sie muß erst konstatiert werden. In den ostdeutschen Grenzgebieten z. B. ist das Erlöschen der Seuche künftlich konstatiert worden, ohne daß doch unverreits die Grenzperre dort aufgehoben wäre. Gilt denn unserer Regierung eine solche Erklärung der holländischen Behörden gar nichts? Und glauben Sie etwa, daß die Ministerien von Belgien, Österreich und Russland so leichtgläufig sind, um nicht alles irgend Mögliche zur Bekämpfung der Seuche im eigenen Lande zu thun? Also zur Seuchengefahr ist nicht der richtige Grund, sondern vielmehr das Interesse der Großgrundbesitzer, das Sie zu Ihren Maßnahmen bewegt. Dagegen lohnt es sich wohl auf die Seuchengefahr im Auslande hinzuweisen. In Ost- und Westpreußen z. B. befinden sich die Fleischlässe häufig in einem schadhaften Zustande und gerügen namenlich in gesundheitlicher Beziehung durchaus nicht den berechtigten Ansprüchen. Das Fleisch sieht oftmals in Faule, Roth und Schlamme (Heiterkeit rechts) und daß dadurch die Maul- und Klauenschule gefördert wird, ist selbstverständlich. Hier müßte die Regierung angehalten werden, Gegenmaßregeln zu treffen. Man muß nicht immer dem Auslande allein Schuldfall geben, sondern auch die Herren im Auslande müssen ihren Beutel anstreben zur Bekämpfung der Seuchengefahr. Die kleinen Landwirthe haben ja allerdings mit Kummer und Roth genug zu kämpfen, aber von den Großgrundbesitzern müssen wir das verlangen. Alle Maßnahmen aber, die Sie ergriffen haben, sind ein Schlag ins Wasser gewesen; wer wirklich dem Bauern helfen will, der muß sagen, öffnet die Grenzen, geht frei Bahn für Handel und Verkehr! (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Nihsler (R.): Der sozialistische Redner versteht von der Landwirtschaft gar nichts! (Beifall rechts, Lachen links.) Grade der kleine Bauer ist auf die Landwirtschaft angewiesen, meine Herren, und wenn der Bauer Geld hat, meine Herren, dann hat es alle Welt, meine Herren. (Bravo, rechts, Lachen links.) Die Arbeiter sind Sonntag in den Kneipen, meine Herren, oder in den Tanzläden, der Bauer trinkt höchstens ein paar Glas Bier, weil es zu mehr nicht langt. Die Landwirtschaft thut ans bitteren Schaden und schädigt das ganze Volk, weil die Arbeiter in den Städten unzufrieden gemacht werden. Dem Arbeiter ist auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung schon viel zu viel entgegengekommen worden, jetzt wollen wir Bauern auch etwas vom Staat haben. Gestern war der erste Tag, wo die Regierung der Landwirtschaft Gehör geschenkt hat. (Bravo rechts, Lachen links.) Ein Staat, der seine Bauernschaft schützt, ist unbesiegbar. (Bravo rechts, Lachen links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky polemisiert gegen die Ausführungen des Abg. Stolle. Den amtlichen Zahlen gegenüber kann die Behauptung, daß eine Fleischnot existiert, nicht aufrecht erhalten bleiben. Auch die Qualität des Fleisches hat sich verbessert, und die Schweinezucht hat bei den kleinen und kleinsten Betrieben erhebliche Fortschritte gemacht. Die Abwehr der Fleischlässe ist gerade für den Kleinbauern von höchster Wichtigkeit. Holländ ist so verseucht, daß die Sperre durchaus notwendig ist. Nur um den städtischen Konsumen das Fleisch um ein paar Pfennige zu verbilligen, kann die Landwirtschaft nicht preisgegeben werden. (Bravo! rechts.)

Dr. Paalche (nat. lib.): Mit dem Verlauf der Debatte und den Erklärungen vom Regierungstisch ans Ihnen wir zufrieden sein. Es hat sich herausgestellt, daß von einer Fleischnot nur in ganz geringen Ausnahmefällen die Rechte sein kann. Die Linke hat trotz des Geschehens, das sie seit Monaten über die Fleischnot macht, hier nichts bewiesen. Herr Fischbeck hat überhaupt nur von einer Not in den Grenzdistrichen Oberschlesiens gesprochen. Die ganze Agitation gegen die nimmerfatten Agrarier hat eine lächerliche Maus geboren. Die Berliner Petition vertritt geradezu das

Interesse der ausländischen Viehzucht (sehr richtig! rechts) und von denselben Geiste war die Rede Fischbecks erfüllt. (Sehr richtig! rechts, Überbrückung links.) Gegen die Handelsverträge verhält es nicht, wenn wir einen ausreichenden Schutz der nationalen Viehzucht verlangen. Unsere heimische Viehzucht ist gerade für den kleinen Landwirth die Quelle des Wohlstandes und deshalb des Schutzes wert.

Dr. Möller (Bund der Landwirthe): Wir Agrarier sind mit dem Gang der Debatte durchaus zufrieden. Herr Stolle hat zugegeben, daß das ausländische Fleisch geringeren Nährwert hat als das inländische und wird hoffentlich noch die Folgerung daraus ziehen, daß das ausländische Fleisch zu Gunsten des elnheimischen zurückgehalten wird. Seine Angaben über die Schweinezucht sind unrichtig; sie ist beim Kleinbauer größer als beim Großgrundbesitzer. Nach der Statistik enthalten 22 Proz. der Schweinezucht auf die Kreisbezirke, 78 Proz. aber auf die Dörfer. Die Grenzen können erst dann geöffnet werden, wenn im Auslande statthaft dauernde Senckenreihheit festgestellt ist. (Heiterkeit links.) Das die heimische Fleischproduktion für den Inlandsonsum genügt, davon zeugt u. a. das Urteil des Berliner Fleischkonsumenten genügt, nach dem ein großer Theil des angebotenen Fleisches keine Räther handt. Die heimische Preisbelagerung ist viel weniger auf das zu geringe Angebot von Fleisch zurückzuführen, als vielmehr auf die Agitation, die beständig mit dem Schlagwort der Fleischnot operiert. (Lachen links.) Auch das Steigen der Höhe der Industriearbeiter hat ein Steigen der Fleischpreise bewirkt. Wo ein Rückgang in der Zahl der Schlachtungen stattgefunden hat, da hat lediglich die gestiegerte Fleischinfuhr aus dem Auslande Schuld daran. Wir wünschen diese Einsparung nicht, und freuen uns, daß auch die Regierung ihren Schaden erkannt hat. (Beifall rechts.)

Möller-Waldeck (Antif.): Auch meine Partei freut sich über die Debatte. Durch die Grenzwerke sind die Grenzen der Handelsverträge teilweise gut gemacht worden. Nur die Einfuhr amerikanischen Fleisches müßte noch mehr beschränkt werden.

Dr. Stephan (Centr.): Als Vertreter des oberschlesischen Montanbetriebes muß ich einige Ausführungen machen. In der Rede des Abg. Dr. Rösler vermiss ich jede Rücksicht auf die Ernährung des Volkes, wenn er z. B. verlangt, daß die russische Grenze vollständig geöffnet werde. Herr von Wangenheim hat das nicht verlangt, wie überhaupt seine Rede vortheilhaft von der des Herrn Dr. Rösler absteht. (Sehr richtig! im Centrum.) Herr Rösler hat auch eine Einfuhr nur für erlaubt erklärt, wenn im Auslande statthaft dauernde Senckenreihheit nachgewiesen ist. Eine völlige Schließung der Grenzen verhindert aber gegen das Gesetz. (Sehr richtig! links und im Centrum.) Es ist darauf hin gewiesen worden, daß in Oberschlesien das jetzige Contingent mehr als ausreicht, daß es z. B. in Beuthen nicht einmal voll ausgenutzt werden ist. Das liegt aber nur an den eigenthümlichen Verhältnissen dort, wo die Fleischpreise außerordentlich in die Höhe gegangen sind und daher den Fleischtonum im Allgemeinen vermindern. Überhaupt ist dies ein Uebelstand der Contingentierung. Weil die Händler wissen, wie viel Schweine überhaupt eingeführt werden, können sie unter einander Vereinbarungen treffen und die Preise so hoch als möglich fixieren. — Die Zahlen des Herrn Dr. Rösler scheinen mir sehr zweifelhafter Natur zu sein und ich möchte an die verbündeten Regierungen die dringende Bitte richten, im Interesse der Bevölkerung den von Herrn Dr. Rösler vorgebrachten Maßnahmen kein Gehör zu schenken. (Beifall im Centrum.)

Ridder (FBp.): Die Agrarier verlangen heute die völlige Schließung der Grenzen, obwohl 1898 der Herr Landwirtschaftsminister vor Brüken im Vorjahr die Landwirtschaft selbst betont hat, daß eine weitere Grenzperre die Landwirtschaft schädigt und geeignet sei, unsere Stellung zu den auswärtigen Mächten zu erschweren. Und heute verlangt Herr Rösler ein striktes Einfuhrverbot, bis eine absolute Senckenreihheit des Auslandes garantiiert ist. Das heißt doch einfach eine Schließung der Grenzen für immer!

Es ist ein Schlafantrag eingegangen.

Singer (SD.) beantragt namentliche Abstimmung darüber. Der Schlafantrag wird darauf mit 82 gegen 148 Stimmen abgelehnt.

Preußischer Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein: Die Abg. Richter und Fischbeck kann ich auch jetzt nicht von dem Vorwurfe freisprechen, daß sie mit ihren Ausführungen über den angeblichen Bruch der Handelsverträge durch die von der Regierung verfolgten Grenzperren Handlungen nicht nationaler Art begangen haben (Lachen links.) Herr Ridder fragte, warum ich auf das Verlangen des Abgeordneten Rösler nach völliger Grenzperre nicht geantwortet habe. Ich habe das nicht für erforderlich erachtet. Die gleiche Forberung ist zwar Tag ein Tag aus von der Presse des Bundes der Landwirthe aufgestellt werden, aber stets von der Regierung als unberechtigt zurückgewiesen worden. Mein Standpunkt in der Seuchenfrage ist nach wie vor der: Die Seuchenspolitik darf nicht dazu benutzt werden, der Landwirtschaft höhere Fleischpreise zu verschaffen, sie kann aber diesen Erfolg ungewollter Weise unter Umständen zeitigen. (Beifall)

Häuse (SD.): Die Debatte hat bisher den Kernpunkt der Sachen nicht berührt. Bisher hat man die Doktrfrage behandelt, ob die inländische Landwirtschaft den ganzen deutschen Fleischtonum decken kann oder nicht. Ich bin nun der Meinung, sie kann es vorläufig nicht und wird es kaum nach ganz bedeutender Verbesserung des Betriebs können, aber der großen Masse der Bevölkerung ist die ganze Erörterung dieser Frage sehr gleichgültig. Für den Arbeiter, den kleinen Beamten, u. s. w. besteht die Fleischnot in der Fleischherstellung, sie verlangen daher eine Preiserhöhung. Abg. Möller hat es nun ganz offen gelagt, daß die Grenzperre lediglich den Zweck verfolge, die Fleischpreise zu erhöhen und dasselbe geben auch viele mir bekannte sozialdemokratische und freisinnige Großgrundbesitzer in Ostpreußen zu. Diese geben auch klipp und klar zu, die Preise sind gestiegen. Diesen Zeugnissen gegenüber können die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs und des Landwirtschaftsministers auf Grund der Enquête gar nichts belegen. Aus welchen Informationen stammt denn das Material dieser Enquête? Sehr interessant ist es, sich die Stellung der ostpreußischen Landwirtschaftskammer zu dieser Frage zu vergegenwärtigen, die zuerst mit einem Gutachten auf den

Plan kam, das den Agrarier sehr reichlichen Stoff zur Agitation gegeben hat. Auf Grund dieses Gutachtens behauptete im vorigen Jahre Abg. Iskraut mir gegenüber, als ich auf die drohende Fleischvertheuerung in Königsberg hinsah, diese sei einem südlichen Handelsring zuzuschreiben, welcher der Bevölkerung Monopolpreise dikte. Uebrigens waren diese Händler sämtlich Christen und nur von Herrn Iskraut zu Agitationszwecken in Indien umgestellt (Große Heiterkeit!). Diese Behauptung der Königsburg ist nachweislich völlig falsch. Als dort vor Kurzem der Generalstabschef der Landwirtschaftskammer Modewalt in einem Vortrag über die Fleischversorgung Königsbergs dies Argument wieder vorbrachte, erklärte in der Diskussion ein Ladenschläger, daß die Behauptung von einem Blüge unwahr sei. Es seien dort etwa 50 Fleischhändler vorhanden, die sich untereinander konkurriren müssten. Auf diese Erklärung hin wurde es im Saale sehr still. Der Sekretär Dr. Modewalt erwiderte, daß seine Angaben dann wohl geändert werden müssten. (Hört hört hört!) Da haben wir doch allen Grund dem Material, daß der Regierung von den Landwirtschaftskammern angegangen ist, sehr mißtrauisch gegenüber zu stehen. (Sehr richtig! links.) Wie die Sachen liegen, hat in Herrn v. d. Groben-Arenstein, der der Nachfolger des Herrn v. Plaß werden wollte, offen ausgedrohen. Ich sage so wie er: was kann aus Fleischfeind, Engerzettel und Heil herauskommen? (Sehr gut! links.) So wie die Herren hier die probale Methode angewendet haben, läßt die Behauptungen anzusiedeln, daß dem Regierer die Gewebslast für ihre Unrichtigkeit anzuhören, so thun sie es auch in andern Fällen, wo wir dann nicht in der Lage sind, sie durch den Mund ihrer eigenen Gesinnungsgenossen, wie hier durch den Königsberger Fleischmeister an widerlegen. (Sehr richtig! links.) Herr Paasche hat gesagt, daß die Petition des Berliner Magistrats das Starkste ist, was man der bestreiten Volksvertretung an bieten je gewagt hatte. Ich glaube, die Petition steht immer noch thurmhoch über sämtlichen agrarischen Leistungen, die das Herrn Paasche nicht angenommen. (Heiterkeit!) In Königsberg hat die Zahl der Schlachtungen bedeutend abgenommen bei einer gleichzeitigen Zunahme der Bevölkerung. Wir selbst sind bittere Klagan von Landwirten zugezogen, die bisher der konservativen Partei angehörten. Wenn die Herren von der Rechten die Klagan und Flüche des armen Mannes hören könnten über die Unerschwinglichkeit des Fleischgenusses, sie würden wohl in ihren Ohren lange nachhaben. (Beifall links.) Bei diesen hohen Fleischpreisen ist die wirtschaftliche Tückigkeit der Bevölkerung auf das Höchste gefährdet. (Sehr richtig! links.) Den Nachteil wird schließlich auch die Industrie haben. Und die Klagan kommen aus alten Städten, aus Berlin, Dresden, München, Hamburg, Karlsruhe. Ja, finden denn die städtischen Behörden alle mit Blindheit geschlagen, daß sie die Zustände in ihren eigenen Gemeinden nicht kennen? In den östlichen Provinzen Russlands ist die Seuche so gut wie geschwunden. Schon gegenwärtig sehen sich unsere Gehörten über das Gesetz hinweg, wenn sie die Grenzsperrre in dem bisherigen Umfang aufrecht erhalten. Wo ist denn die bedrohliche Seuchengefahr, von der das Gesetz ausdrücklich spricht? So kommt es denn, daß man in den Kreisen der russischen Regierung erklärt hat: Wenn die preußische Regierung jetzt noch die Grenze sperrt, so ist die Seuchengefahr lediglich ein Vorwand für ganz andere Interessen. (Unterbrechung rechts!) Die Regierung, die in der Wahrung des Gesetzes der Bevölkerung mit gütigem Beispiel vorangehen sollte, hat ein sehr schlechtes Beispiel gegeben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Es sind auch die östpreußischen Landarbeiter in hellen Schaaren zu uns herüber gekommen und haben den Großgrundbesitzern die Heeresfolge verweigert, die ihre Macht nur zur Wahrung ihrer engstirigen Klasseninteressen benutzt haben. Fahren Sie nun sofort! (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Es ist bestreitbar, daß unsere Staatsmänner, die die Unzufriedenheit durch hohe Steuern stets gesünder haben, nicht wenigstens hier etwas thun, um die Quellen der Unzufriedenheit zu verstopfen. Wenn das so weiter geht, dann können Sie überzeugt sein, daß die sozialdemokratischen Stimmen gerade in den östpreußischen Agrarbezirken ganz erheblich steigen werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten und links.)

v. Janta - Polozhussi (Pole) vertheidigt die Aufrechterhaltung der Sperrre an der russischen Grenze im Interesse der kleinbürgerlichen Bevölkerung.

Schreyer (R.) polemisiert gegen den Abg. Haase, der mit einem einzigen herausgegriffenen Fall alles beweisen wollte. Es sei unzweifelhaft bewiesen, daß keine Fleischnot herrsche und die Landwirtschaft keinen Fleischmangel treibe. Das die Seuchengefahr noch besteht, zeigt Englaud, welches sich durch ein gänzliches Einfuhrverbot von lebendem Vieh von dieser Gefahr noch heute schützt. Wenn die Doktorfrage, ob die deutsche Landwirtschaftfähig sei für den ganzen Fleischkonsum zu sorgen, nicht gelöst wird, dann geht der deutsche Mittelstand in Grunde. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf v. Posadowsky polemisiert gegen den Abg. Haase und weist einen Theil seiner Ausführungen als Verdächtigung zurück.

Nachdem noch Schlienger (bayer. Bauernb.) die Grenzsperrre verteidigt hat, und nach einigen persönlichen Bemerkungen, wird die Berathung geschlossen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Tagessordnung: Militärvorlage.

Schluß 7½ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Es wär' so schön gewesen! ... Das Organ der freisinnigen Volkspartei Elberfelds, die „Neuesten Nachrichten“, brachte am Sonnabend einen Artikel über den Besuch des Reichstagspräsidiums beim Kaiser, der angeblich aus „anbedingt zuverlässiger Quelle“ stammen sollte. In dem Artikel wurde nachzuweisen versucht, daß der zweite Vizepräsident des Reichstags, Herr Reinhard Schmidt, „in unserer Zeit unmännlicher Devotion das Vorbild freier Männlichkeit gegeben habe, die auch vor Königen nicht versteckt und ihrer ehrlichen Meinung einen offenen Ausdruck giebt“. Das genannte Blatt schrieb mit Bezug hierauf, „daß der Kaiser beim Gespräch über die Militärvorlage auf Russland hingerissen und bei Erwähnung der dortigen Heeresreformen bewirkt habe, in wie ungleich günstiger Situation sich doch der Zar ihm gegenüber befindet. Der Zar befiehle einfach, und dann würde ohne weiteres ausgeführt, was er im Interesse des Landes für nötig und nothwendig erachte; er aber könne das nicht, er müsse erst den Reichstag fragen, ob er auch ausführen dürfe, was er für Deutschlands Größe und Machtstellung für erforderlich halte. Da antwortete der freisinnige zweite Vizepräsident Reinhard Schmidt, daß in Bezug auf die Opferbereitschaft für Heereszwecke die nationale Gesinnung bei allen Parteien des Reichstags die gleiche sei, keine Partei könne einen besonderen Vorzug hinsichtlich des monarchischen Bewußtseins und ihrer dynastischen Abhängigkeit in Anspruch nehmen, aber er erachte es für die Pflicht des Parlaments, gewissenhaft zu prüfen, ob das Volk die geforderten Lasten auch tragen kann. Bei der freimütigen Entgegnung ihres freisinnigen Kollegen

hatten die beiden andern Präsidenten sehr verdutzt dazusehen. Auch habe der Kaiser einigermaßen erstaunt und verwundert aufgeschaut, ohne jedoch Herrn Reinhard Schmidt zu erwidern.“ Nebenher wird noch geheißen, „daß der Präsident Graf Wallerstein sich und die beiden andern Herren beim Kaiser in militärischer Form gemeldet habe, während die Vorstellung sonst durch einen Hofbeamten erfolge“. Jetzt muß das Kreisiusorgan an der Spitze seines Blattes folgender Erklärung des Herrn Reinhard Schmidt Raum geben: „Die jüngste Sonnabendnummer der „Neuesten Nachrichten“ bringt einen Bericht, in welchem auch mein Name genannt ist, über die Audienz des Reichstagspräsidiums bei Sr. Majestät dem Kaiser. Ich muß Werth darauf legen, in der Dessenlichkeit festzustellen, daß die in denselben gegebenen Schilddungen ebenso unrichtig und entstellt sind, wie die den Beliebten, so auch mir in den Mund gelegten Neuerungen. Ich kann über das Erscheinen des Artikels nur meinem lieben Bedauern Ausdruck geben. Elberfeld, 9. Januar 1899. Reinhard Schmidt.“ — Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen, behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein mit dem freisinnigen Männerstolz vor Königs- thronen! Von Herrn Schmidt, der als Reichstagspräsident zur Genüge gezeigt hat, wes Geistes Kind er ist, war auch solcher „Männerstolz“ am wenigsten zu erwarten.

Übertragung des Wahlrechts an die Armee — dieser gewiß originelle Gedanke wird in einem, in dem bekannten Verlage an teutschischer Schriften Glöss Dresden (Völkerbogen-Glöss) erschienenen Schriftchen allen Freiheitsverfeindern. Von dem Schauten ausgehend, daß in Deutschland ein eingewandter Jude mehr politische Rechte besitze, als ein im Kriegsdienst ergrauter General, verlangt die Schrift die Übertragung des aktiven Wahlrechts an die Armee. „In den skandinavischen Ländern,“ wir berichten nach der „Deutschen Wacht“, besitzen auch die aktiven Offiziere aktives Stimirecht. In Deutschland wünscht man nicht, daß die Armee Politik treibe, da für den Corpsgeist der Streit der Meinungen sein Uebles haben könnte. Aber die Gefahr der persönlichen Erfeierlung läßt sich umgehen. Man lasse den Platz in minder nach Weisung des Generalkommandos oder des Oberpräsidiums die Stimmen aller ortsmehenden Militärpersonen auf einem einzigen Zettel abgeben; nicht nur die Stimmen der Offiziere, sondern auch die der Mannschaften. Man wird einwerfen, daß die meisten Soldaten noch keine fünfundzwanzig Jahre zählen und somit noch gar nicht wahlberechtigt seien. Dagegen berufe man sich auf die Kriegsartikel, die jeden Soldaten nicht nur gegen den äußeren, sondern auch gegen den inneren Feind verpflichten. Wenn in Berlin, Breslau, Hannover, Dresden, Karlsruhe, Stuttgart, München und anderen Großstädten anstatt einiger Tausend sozialdemokratischer Juden die ordnungsliebe Garnison den Ausschlag gäbe, so würde wenigstens das Wahlbild der deutschen Residenzen ihrem reichsmilitärischen Charakter entsprechen. Die Sozialdemokratie fordert schon lange die Herabsetzung der Altersgrenze auf das einundzwanzigste Jahr. Man entziehe ihr diese Forderung für das Heer. Einundzwanzigjährige Civilisten steht die Ausübung des Wahlrechtes sehr schlecht an; denn sie besitzen gewöhnlich noch nichts, was ihnen werth und theuer ist; sie treiben sich noch schwerweise als Handwerksburschen, Kommis, Friseure, Schauspieler, Kutscher und Kellner ohne Haus und Herd im Laufe herum: anfänglichen Soldaten hingegen steht das Wahlrecht außerordentlich gut an, denn sie sind Glieder eines Verbandes, dessen Wohl und Ehre sie nach außen und innen zu vertheidigen pföhnen undlich verpflichtet sind.“ — Das ist in der That etwas Originelles: man macht die Soldaten ohne Ausnahme wahlberechtigt. Die eigentliche Wahl vollzieht der Platzkommandant für die Offiziere und Mannschaften — damit sind mit einem Schlag 500 000 — 600 000 staatserhaltende Stimmen geschaffen, die gegen die Sozialdemokratie natürlich in die Waagschale fallen müssen. Von freier Wahl ist bei einer solchen Abstimmung natürlich keine Rede, aber das ist nach der militärischen Disciplin nicht anders zu verlangen. Und daß das Civilistenpatz daraus nicht das Recht herleiten kann, das Wahlrechtsalter auf das 21. Jahr herabzusetzen, versteht sich am Rande. Der Verfasser verdient für seinen Vorschlag mindestens einen Orden. Leider ist er so bescheiden gewesen, unter dem Deckmantel der Anonymität zu schreiben. Diese Bescheidenheit, die seinen Namen der Nachwelt vorenthält, ist wirklich unbegreiflich. Die „Deutsche Wacht“ giebt diese Anerkennungen wieder, weil die Gegenüberstellung der politischen Rechte der Juden mit denen der Offiziere wohl zu denken giebt und weil der „nationale“ Grundgedanke zweifellos gut ist. Die „Wacht“ macht zwar einige Einschränkungen, aber im Allgemeinen stimmt sie dem Unsinr zu. Das ist echt antisemitisch!

Der berüchtigte Kolonial-Peters will am 22. Januar wieder nach Afrika gehen, diesmal im Dienste des englischen Kapitals. Vorher will er sich aber noch an seinem undankbaren Vaterlande rächen und eine „Reichsfertigungschrift“ veröffentlichen. Dieselbe ist betitelt: „Missbrauch der Amtsgewalt“, und enthält eine große Reihe amtlicher Schriftstücke, unter ihnen auch einen Erlass des Kaisers und Briefe höher Staatsbeamten. Der Verfasser bemüht sich, nach der „Frankf. Ztg.“, an der Hand dieser Schriftstücke den Nachweis zu führen, daß es einer Intrigue, an deren Spitze der berüchtigte Kolonialdirektor Kahler gestanden habe, zuzuschreiben sei, daß die Mehrzahl des Reichstages einen völlig unrichtigen Eindruck über seine Amtsführung habe gewinnen müssen. — Reinwaschen wird sich der Mörder Peters wohl nicht

kennen, aber vielleicht wird er Mitschuldige an den Pranger stellen.

Die Karolineninsel von Deutschland für mehrere Millionen angekauft! Dieses Gerücht taucht von Washington aus erneut auf. Der Vertrag soll perfekt sein, aber erst nach offiziellem Friedensschluß Spaniens mit den Vereinigten Staaten offiziell bekannt gegeben werden. Hoffentlich bewahrheitet sich die Nachricht nicht, weil dann wieder einige Millionen für die Erwerbung und dann alljährlich einige Millionen mehr für die notwendiger Weise zu vergrößernde Flotte gefordert werden, und das wegen einer Inselgruppe, die wirtschaftlich keinen Werth hat.

Die Errichtung von deutschen Margarinefabriken wird von den Agrarier gesfordert! Die Welt geht unter! Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ macht den Mitgliedern des Bundes klar, daß das Interesse der Butterproduzenten „durch den Wettbewerb ganz einwandfrei Margarine nicht gemacht“ wird. Unter „ganz einwandfreier Margarine“ versteht die Korrespondenz des Bundes Margarine aus deutschem Kindertalg. Also da schaut's heraus. Sobald die Margarinefabrikanten Material verwenden, von dem die Agrarier selbst einen Vorteil haben, darf „Deltalg“ hergestellt werden. Vielleicht werden die Herren Großgrundbesitzer nun offiziell ihren „Leuten“ Margarine verabfolgen, was sie ja heimlich schon längst gethan haben. Nun werden wohl auch alle die Erschwerungen, die für den Handel mit „Deltalg“ erfunben sind, nicht bestehen bleiben können, als da sind: getrennte Verkaufsräume, rother Streifen und Aufschrift „Margarine“ an den Verkaufsgeschäften. Es lebe die „nationale“ Margarine!

Der Brief des Herrn v. d. Groben-Arenstein, in dem es sich um eine Million Mark handelt, über die Miquel entscheiden sollte, weil der Landwirtschaftsminister Herr von Hammerstein eine Null sei, ist echt und die „Staatsbürgertugt“ steht auch mit, um was es sich gehandelt hat. Der Briefschreiber, bekanntlich ein hervorragender Führer der Agrarier und Reichstagsabgeordneter, hat, durch wibige Beihilfeträume gedrängt, versucht, seine Miquel in eine Genossenschaft umzuwandeln, und hat den beiden Ministern zugemutet, daß eine Million Staatsgelder herzugeben! Das ist ihm abgeschlagen worden. Vielleicht wird er nachträglich auch Herrn v. Miquel für eine Null erklären. Für die Gemüng und die Aussicht des konservativen Agrarierthums ist der Fall jedenfalls charakteristisch.

Kleine politische Nachrichten. In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages erklärte Staatssekretär Tippich, bis jetzt sei an keiner Stelle die Absicht hervorgetreten, einen neuen Flottenplan vorzulegen, sondern im Gegenteil bestehe zu allen in Betracht kommenden Stellen die Absicht, das jetzige Flottengefäß auszuführen und die für dasselbe vorgesehenen Beschaffungen innerhalb zu halten. (Erklärungen von Staatssekretären haben ihr aus kein solches Gewicht, daß wir ihnen unbedingt Glauben schenken. Nur zu schnell holt sie der Unfands und der Nachfolger ist dank an die Erklärungen des in der Versenkung verschwundenen nicht gebunden. Wir kennen das von früher her. Die Tippich'sche Erklärung ist deshalb mit großer Vorsicht aufzunehmen. Ned. d. V. B.) — Neue Verwicklungen mit Österreich? Der „Bohémien“ veröffentlicht einen Erfolg der österreichischen Regierung an die Grenzbeamter, der diese bereits unter dem 21. September 1898 anweist, Material zu erfolgreichen Restaurationen wegen konventionswidriger Verhältnisse der bosnischen Regierung in Bezug auf die Ausweitung erstaunlicher Oesterreich zu sammeln. Sollte das die Einleitung zu den Thüringen Restaurationen sein? — Zu diesem Jahre wird der Evangelisch-soziale Kongress seine 10. Tagung und zwar in Kiel abhalten. Als Themen sind zunächst folgende Gegenstände in Aussicht genommen: Die Stellung der lutherischen Kirche zu den allgemeinen sozialen Aufgaben. Referent: Professor Kasten-Berlin; Handlungen des Bildungsideals in ihrem Zusammenhang mit der sozialen Entwicklung. Referent: Professor Paulsen-Berlin; und Die neueste Entwicklung der Sozialdemokratie. Referent: der Vorsitzende, Landeskongressoth Nothofer. Eine Bewegung gegen die Baderprämien tritt in England hervor. Am Montag Nachmittag fand in London eine sehr starke Befreiung der Anti-Sugar-Bounty-League statt. Alle Bader produzierende englischen Kolonien, Indien und Kanada waren vertreten. Die Bader tabellierten die Unzufriedenheit der Regierung in der Baderprämienfrage. Es wurde einstimmig ein Beschlusstraut angenommen, in welchem die Regierung erachtet wird, unverzüglich ein Abkommen mit Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien und Holland abzuschließen, durch welches die Baderprämien abgeschafft werden und den Baderproduzenten Sicherheit auf den offenen britischen Märkten vor staatlich unterstütztem Wettbewerb garantiert wird. (Wird wenig helfen. Die deutschen Baderfabriken und die mit ihnen verbündeten Agrarier haben von der Baderprämien-Wirtschaft zu große Vorteile, als daß die ihnen wohlwollende Regierung ihnen die Ausfuhrvergütungen so leicht entziehen würde.) — Herr v. Rose, der lange Zeit die Unzufriedenheit beschäftigte, weil man ihn mit zotigen Briefen in Verbindung brachte, die am Berliner Hof kursierten, und der späteren Terremotenschreiber v. Schröder im Duell mordete, ist wieder höchst geworden. Er wurde dieser Tage, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldete, vom Kaiser empfangen. Damit scheint die „Affäre Rose“ endgültig aus der Welt geschafft zu sein. — Die angeblichen Neuerungen in Sizilien über Österreich, die aus dem Nachlass Gotthar Buchers in der Kölnner Wochenzeitung „Das neue Jahrhundert“ veröffentlicht worden, werden allgemein als unrichtig betrachtet. Buchers Bruder erklärt, der Nachlass enthalte keinerlei derartige Aufzeichnungen, auch habe Gotthar Bucher niemals eine derartige Veröffentlichung beabsichtigt. Von den Schriftstücken, die sich in dem Nachlass befinden, seien von allgemeinem Interesse nur einige Briefe derselben. — Der Wörder Stamblow's, ein gewisser Hau, ist jetzt in Sofia, der Hauptstadt von Bulgarien, wieder aufgetaucht. Anstandslos mußte er aufzugehen; mißverständlicher Weise von den Serben verhaftet, wurde er auf Befehl „Büterchens“ sofort in Freiheit gesetzt und verkehrte jetzt in Frieden seine russische Pension. Und die Protektoren dieses Nordbukans thun entrüstet über die Ermordung der Kaiserin von Österreich!

Frankreich.

Der skandalöse Streit des samosen Herrn Quesnay de Beaurepaire erweist sich als ein von langer Hand vorbereitetes Komplott der Generalabspartei. Beaurepaire's pomphaft angekündigte Entschlüsse sind, wie vorzusehen war, sehr würdiger Art. Er erklärt in dem treuesten

die dänische Bevölkerung willig den Anordnungen der Obrigkeit folgt, sie zahlt pünktlich die Steuern, lebt nach den Gegebenen des Landes und die junge Mannschaft erfüllt ihre Dienstpflicht. — Was verlangt man denn eigentlich noch? Herr v. Kölle hat in Hadersleben der dänischen Abordnung gesagt: „dass die dänische Bevölkerung gern ihre Sprache, ihre Sitten und ihre dänische Gemüthe im Herzen behalten dürften, nur in öffentlicher Wirklichkeit sollte sie nicht hervortreten.“ — Wie will man das verbieten, so lange die Bevölkerung auf dem Boden des Gesetz-B bleibt. Was Herr von Kölle will, ist nach unserer Überzeugung nur durch Suspension der Verfassung und der politischen Rechte der Staatsbürger zu erreichen. Und diese Suspension wird niemals stattfinden, denn die Vertreter des deutschen und preußischen Volkes werden dazu niemals ihre Zustimmung geben. Man mag über das Vorgehen der Regierung in Nordschleswig denken, wie man will, darüber sollte bei allen Parteien, welche auf dem Boden der Verfassung stehen, kein Zweifel sein, daß unter ihrem Schutze alle Preußen leben und daß auch für die dänisch-rebenden Nordschleswiger das Wort gilt: „Gleiches Recht für Alle!“ — Die „Frankl. Blg.“ fällt über die ganze Nordlandkreise folgendes Urteil:

Der Oberpräsident von Schleswig-Holstein, Herr v. Kölle, hat es für angemessen gehalten, sich ans Unlach seiner Ausweisungspolitik in Hadersleben von den Chauvinisten öffentlich fern zu lassen. Gerade in diesem Orte ist der Gegensatz ein besonders scharfer, und hier herrscht unter den Dänischgefeierten auch die größte Erbitterung über die Ausweisungen. Man kann sich daher denken, wie verärgert in jenen Zeitpunkten eine solche Rede auf die Gemüthe wirken muß. Zudem das ist eine Sache des Takkels, und während der ganzen Ausweisungskampagne sind wir es ja gewohnt, daß von unseren Chauvinisten das, was man sonst unter Takt versteht, gewissermaßen als etwas Undeutschliches angesehen wird. Über zu einer sachlichen Bemerkung unthält die Rede, welche Herr v. Kölle nach den Begrüßungsworten des Bürgermeisters gehalten hat. Er sagte, die Maßnahmen seien nicht gegen die ruhig im Lande lebenden Ausländer gerichtet, sondern lediglich gegen die Leute, die die Gemüthe beunruhigten, das Vertrauen der Regierung untergruben und keinen Frieden wollten. So spricht der Oberpräsident, der selbst vorher zugegeben hat, daß ein großer Theil der Ausgewiesenen ganz harmlose, unschuldige Leute waren. Man versteht nicht, wie er sich so früh mit den Thatsachen in Widerspruch setzen kann, und er darf sich nicht wundern, wenn die Autorität seiner Worte noch solchen Beispiel sehr in die Brüche geht. Also die ausgewiesenen Menschen beunruhigen die Gemüthe und untergraben das Vertrauen der Bevölkerung zur Regierung. In gewissem Sinne mag Herr v. Kölle die Recht haben, wir glauben auch, daß die Bevölkerung kein sonderliches Vertrauen zu einer Regierung

für den Inhalt der Sätze übernommt in Redaktion dem Publikum gegenüber verabschafft keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei eventuellen Anlässen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Mehrere möblierte Zimmer sofort zu vermieten. Gneinerstraße 30.

Logis für einen jungen Mann. Glockengießerstraße 16.

Ein möbl. Zimmer nach vorne z. M. an einen Herrn. Brüderstraße 10a.

Ges. von 2 einz. Leuten eine Wohnung von 120—130 M. offerten unter B 100 an die Exped. d. Bl.

Ein H. Haus mit zwei Wohn. zu verl. (Burghof). Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

IN-FREIEN-STUNDEN



ILLUSTRIRTER ROMAN
BIBLIOTHEK 3-JAHRG.
HEFT 10. PFENNIG:
DIE TOCHTER SUDENS

Berantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Berantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.

haben kann, welche den Staat dadurch zu retten glaubt, daß sie harmlose Dienstboten ausweist, lediglich weil diese bei mitschuldigen Personen bedient sind, und welche alstingesessene Offiziere forttrieben will, weil andere Leute ihre erwachsenen Kinder auf dänische Schulen schicken. So sieht es mit der preußischen Staatsfreiheit und Gerechtigkeit aus, und um solcher Staatsfreiheit müssen wir für die Exportindustrie leiden. In letzterer Hinsicht werden wieder neue Beispiele mitgetheilt, welche beweisen, wie sehr der deutsche Absatz nach Dänemark beeinträchtigt worden ist. Die Erbitterung geht so weit, daß ganz alte Geschäftsbündnisse abgebrochen werden. So heißtts die „Deutsche Exportzeitung“ mit, daß die Buchhandlung, die seit siebzehn Jahren ihre Agentur in Kopenhagen inne hatte, jede weitere geschäftliche Verbindung ablehnte und zwei andere Buchhändlerische Firmen, die sie um Reibesnahme ihrer Vertretung für Dänemark angegangen hat, ihren negativen Bescheid gleichfalls mit den Ausweisungen des Herrn v. Kölle motivierten. Andere Länder beeindrucken sich, da die Situation für ihre Industrie ausschneidet. So wird der „Dtsc. Exportzeitung“ jetzt auch aus England geschrieben, daß man dort jetzt die Gelegenheit für günstig hält, den Theilweise am Deutschland verlorenen dänischen Markt zurückzuerobern. In Italien, der Schweiz und den Niederlanden schlägt man sich ebenso an, sich an die Stelle des deutschen Exports zu legen.

Die Schleswig-Holsteiner werden jedenfalls an ihrem „Landesonne“ noch manche Freude erleben.

Bremen. Eine Fuchs im Schlafaffaire im kleinen Pfarrstube spiegle sich in der vorigen Woche im Dorfe Vorstel ab. Fuchs unverheirathete Bauernsöhne wurden in Untersuchungshaft gestellt, weil sie ein Wohnhaus beseitigten, das auf frischerem Gewinn erbaut war. Die Halbmäher und Käthuer hatten den Grund, der auf ihre Namen im Grundbuch eingetragen ist, wider den Willen der jedenfalls auf alte Rechte pochenden Bauern verkauft, ohne diesen von dem Erlöse etwas abzugeben. Die Erbitterung der Unterthanen gegen die Privilegierten, die sich höhere Rechte annahmen, hat die Verweisungshaft veranlaßt, welche für die Verhetigten unter Unständen sehr unangenehme Folgen haben kann.

Geestemünde. Bei der Bürgermeisterwahl wurde in der dritten Klasse der sozialdemokratische Kandidat Schlosser Küller mit 142 gegen 136 gegnerische Stimmen gewählt.

Schwerin. Auf gelöst wurde vor einigen Wochen eine Versammlung des Gewerkschafts-Kartells unter dem Vorgeben, es handle sich um eine politische Versammlung zu öffentlichen Zwecken. Auf Beschwerde beim Ministerium erfolgte der nachstehende Bescheid:

„Auf die Eingabe vom 19. November, betr. Auflösung einer von Ihnen einberufenen Versammlung, wird noch vernehmen. Der Bericht des Magistrats hier selbst erwiedert, daß das statthaft

Vorhaben Ihnen nicht zur Beschwerde gereicht, da nach der Verordnung vom 27. Januar 1861 die Abhaltung öffentlicher politischer Versammlungen nur mit diesbezüglicher Genehmigung zulässig, eine solche aber im vorliegenden Falle nicht eingeholt ist. Nach der vom Magistrat einberichteten Sachhalt der gegenheiligen Angabe auf den Einsiedlungskarten mit Recht angenommen, daß es sich in Wirklichkeit um eine öffentliche politische Versammlung handelt. Für diese Annahme sprach außer der politischen Partei ebenfalls der Leiter insbesondere der Umstand, daß die Einsiedlung ausweislich der Einsiedlungskarte von einem ungenannten „Einberufser“ eingetragen waren und daß sich auf der Karte nur die allgemeine lautende Tagesordnung 1. Der Ruhetag des Gewerkschafts-Kartells, 2. Verschiedenes angegeben stand. Schwerin, 20. Dezember 1898. Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern. Im Auftrage: geh. H. v. Schröder.“

Weiter als mecklenburgisch! Weitshab wird aber dem „Einberufser“ kein Strafbefehl gesucht, wenn er sich verging? Das Ding erinnert fast an das bekannte „Über Theina darf nicht gesprochen werden.“ — Bekanntnisse einer schönen Kunsterie. Die besagten hochfeudalen „Mecklenb. Nach.“ schreiben von einem „März gefallenen Schwedel“. Mr's. Bürgerthum!

Hermannscher Lloyd. Nach den Listen des Hermannschen Lloyd sind in der Zeit vom 24. bis 31. Dezember 1898 folgende Geschäden gemeldet worden: Totalverluste 42, davon 12 Dampfer und 30 Segelschiffe, 190 Verhärtigungen, davon 111 Dampfer und 79 Segelschiffe zusammen 232.

Briefkasten.

Gut zu. Wann beginnt Sonntag die Konferenz? Sofort Antwort!

E. H. Die Metallarbeiter haben — vom Hauptvorstand aus — wöchentlich 5 M., in Summe 800 M., bezahlt. Da für drei Wochen mehr bezahlt war, mußte selbstverständlich das Geld zurückgeliefert werden. Die verzichteten Verträge resultieren aus dem Vertrag der Männer.

M. B. Nur für Lübeck. Was steht denn auf Ihrem Schein den Sie doch vermutlich schon gelöst haben?

F. M. Erste ein Druckfehler sein. Läßt sich jetzt nicht mehr von uns feststellen.

Stadttheater. Nach sorgfältiger Einsichtung gelangt am Freitag Richard Wagner's großes Musikdrama „Die Walküre“ zur Aufführung. Als Brühilde gehört die für die nächste Saison in Ansicht genommene hochdramatische Sängerin Fräulein Stanhope, welche über eine sehr schöne Stimme verfügt und als Musikerin einen sehr guten Namen hat. Don Siegmund singt Herr Simon, Herr Lessler den Hunding, Botan Herr Dumas. Von den Damen sind beschäftigt Sieglinde Tel. Stoll I, sowie Tel. Neumann, Lenne und Hünger. Die Regie führt Herr Lessler.

Jeden Dienstag und Freitag
frisches Kopf u. Sein Pf. 20 Pf.
Kippen zum Kochen Pf. 35 Pf.
pr. Bratenschmalz Pf. 40 Pf.
empfiehlt

Helmut Ahrens

Inh.: Julius Schober,
Gr. Burgstraße 55.

Die beste Cafelbutter

lostet von heute an
per Pfund 1,15 M.

Beste Hofbutter

1,05—1,10 M.
bei mehreren Pfunden billiger.

C. Krapp, obere Bahnhstr. 6

**Gesang-Verein
„Einigkeit“**

Veranstaltung

am Sonnabend 14. Januar

Abends 9 Uhr
im Lokale Neu-Lauerhof.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung. 2. Vergnügungsfrage. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen erachtet
Der Vorstand.

Die letzten Vorstellungen,
darum schnell zum

Circus Variété

Nur noch bis Sonntag

der famose 8. Spielplan.

Alle Künstler mit neuem Repertoire.

Kalberg als Sergeant Krause.

Anfang des Concerts 7½ Uhr.

Sämtliche Billets verlieren mit dem

15. Januar ihre Gültigkeit.

Stadttheater in Lübeck.

Freitag den 13. Januar:
Neu einstudirt.

Die Walküre.

Musikdrama in 3 Akten von R. Wagner.

Brühilde — Fräulein Stanhope a. C.

Sonnabend den 14. Januar.

Führmann Hensel.

Schauspiel in 5 Akten von G. Hauptmann.

Öffentliche Versammlung am Sonnabend den 14. Januar 1899

Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tagess-Ordnung:

Die Lohnbewegung der Crefelder Weber.

Referent: Herr C. Rapp aus Crefeld.

Um recht zahlreiches Erscheinen erachtet

Die Kartell-Kommission.

Achtung Bauarbeiter! Öffentl. Bauarbeiterversammlung

am Freitag den 13. Januar

Abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tagess-Ordnung:

- Wahl der Delegirten zur Conferenz nach Magdeburg am 19. Februar 1899.
- Neuwahl der Lohnkommission.
- Beschiedenes.

Es ist dringend nothwendig, daß alle Bauarbeiter erscheinen.

Der Einberufer.

Folker's Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25

empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaren, vom einfachsten bis zum
eleganteinsten, zu billigen Preisen.

Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24, I.

Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pf.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pf.

Geräuch. Wolk. Mettwurst, Pf. 80 Pf.
Vachsw.-Allee 25 empfiehlt Bernh. Grube.

Mit Maschinenbetrieb. Sohlen

für Herren 1,35 M.

für stark 1,60 M.

für Damen 1,00 M.

für Kinder 0,50 M.

Aus best. Kernleder. — Gr. haltbarkeit.

Schuhw.-Reparatur-Anstalt

für Herren 50—60 Pf.

für Damen 30—40 Pf.

aus best. Kernleder. — Gr. halbarkeit.

34 Fischergrube 34.

Getrockn. Fliederbeeren

Pf. 30 Pf.

Joh. Nagel, Engelgrube 51.

Bitello-Margarine, Pf. 70 Pf.

Vachsw.-Allee 25 bei Bernh. Grube.

Vorhaben Ihnen nicht zur Beschwerde gereicht, da nach der Verordnung vom 27. Januar 1861 die Abhaltung öffentlicher politischer Versammlungen nur mit diesbezüglicher Genehmigung zulässig, eine solche aber im vorliegenden Falle nicht eingeholt ist. Nach der vom Magistrat einberichteten Sachhalt der gegenheiligen Angabe auf den Einsiedlungskarten mit Recht angenommen, daß es sich in Wirklichkeit um eine öffentliche politische Versammlung handelt. Für diese Annahme sprach außer der politischen Partei ebenfalls der Leiter insbesondere der Umstand, daß die Einsiedlung ausweislich der Einsiedlungskarte von einem ungenannten „Einberufer“ eingetragen waren und daß sich auf der Karte nur die allgemeine lautende Tagesordnung 1. Der Ruhetag des Gewerkschafts-Kartells, 2. Verschiedenes angegeben stand. Schwerin, 20. Dezember 1898. Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern. Im Auftrage: geh. H. v. Schröder.“

Weiter als mecklenburgisch! Weitshab wird aber dem „Einberufer“ kein Strafbefehl gesucht, wenn er sich verging? Das Ding erinnert fast an das bekannte „Über Theina darf nicht gesprochen werden.“ — Bekanntnisse einer schönen Kunsterie. Die besagten hochfeudalen „Mecklenb. Nach.“ schreiben von einem „März gefallenen Schwedel“. Mr's. Bürgerthum!

Hermannscher Lloyd. Nach den Listen des Hermannschen Lloyd sind in der Zeit vom 24. bis 31. Dezember 1898 folgende Geschäden gemeldet worden: Totalverluste 42, davon 12 Dampfer und 30 Segelschiffe, 190 Verhärtigungen, davon 111 Dampfer und 79 Segelschiffe zusammen 232.

Briefkasten.

Gut zu. Wann beginnt Sonntag die Konferenz? Sofort Antwort!

E. H. Die Metallarbeiter haben — vom Hauptvorstand aus — wöchentlich 5 M., in Summe 800 M., bezahlt. Da für drei Wochen mehr bezahlt war,

der ganz Europa in Brand setzen könnte, unterhielten die europäischen Staaten kostspielige Expeditionen auf Kreta, deren Kosten die Völker zu bezahlen hatten.

Was kommen wird, steht erst recht im Beisein der östlichen Diplomatie.

Soziales und Partei-Leben.

Bei uns ist kein Ding unmöglich. Das Schöffen-Gericht in Hannover verurteilte am 28. Dezember v. J. einen Himmer, der in einer Versammlung beantragt hatte, über einen Saalplatz die Sperre zu verhängen, auf Grund eines alten hannoverschen Polizeistrafgesetzes vom

25. Mai 1847.

Die Bestimmungen, auf die sich die Verurteilung stützt, lautet:

§ 59. Fabrikanten, Schiffer, Handwerker, Handwerksgesellen und sonstige Arbeiter, welche, um Forderungen durchzusetzen, die Einstellung ihres Gewerbes oder ihrer Arbeit vorabreden, dazu aufzutreten, oder damit bedrohen, sind, wenn sie nicht auf Befehl der Obrigkeit zur Ordnung zurückzulehnen, mit Gefangeniss bis zu vier Wochen oder mit Geldbuße bis zu 50 Thalern zu belegen, vorbehaltlich etwa noch erforderlicher polizeilicher Maßregeln.

§ 60. Mit gleicher Strafe sind Verurteilungen durch Handwerksgesellen oder sonstige Arbeiter zu ahnden.

Es gibt allerdings noch eine Reichsgewerbeordnung, deren § 152 folgendermaßen lautet:

„Alle Werke und Strafbestimmungen gegen Gewerbetreibende, gewerbliche Gesellen, Geselle über Fabrikarbeiter wegen Verabredungen und Vereinigungen zum Verlust der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter werden aufgehoben.“

Man könnte nun wohl verlangen, daß ein Schöffen-Gericht wähle, daß damit auch die hannoversche Polizeiverordnung aufgehoben ist; aber man sieht, es scheint sich dieser Thatache doch nicht bewußt gewesen zu sein. Das Urtheil muß natürlich aufgehoben werden, daß es über überhaupt gefällt werden konnte, spricht Bände.

Hannover. In den großen Steinbrüchen zu Osterwald streiken sämtliche Steinheuer wegen verweigter Lohn erhöhung.

In der Passauer Parquetsfabrik ist wegen geplanter 50prozentiger Lohnreduktion ein Streik ausgebrochen.

Die Ausstellung von drei Schularzten an den Volksschulen hat die Stadtoberordnetenversammlung in Bonn beschlossen. Die Schularzte erhalten für ihre Thätigkeit eine Vergütung von 600 Mk. jährlich.

Krefeld. Dienstag früh waren 130 Weber der mechanischen Sammelweberei der Firma Mottau und Leenders in den Aussiedlern, da die vierzehntägige Kündigungsfrist abgelaufen war. Auch die Weber anderer Fabriken werden voraussichtlich in den nächsten Tagen nach Ablauf der Kündigungsfrist die Arbeit niederlegen.

Die lokalsorganisierten Gewerkschaften Deutschlands halten ihren dritten Kongress am 4. April v. J. in Braunschweig ab.

Zu Mailand mußte am Montag der Verkehr der elektrischen Straßenbahnen eingestellt werden, da die Angestellten die Arbeit niedergelegt hatten. Die Verhandlungen, die eingeleitet wurden, führten zu dem Ausgleich, daß einem Zusammensuch, in dem die Angestellten und die Gewerkschaft ihre Vertreter haben, die Regelung der Streitigkeiten übertragen ist.

Das ist kein Geheime.

Kleine Chronik. Der Schuhmann Hosschmidt in Linden wurde von der Strafammer in Hannover zu einem Jahr Gefangeniss und fünf Jahren Chorverlust verurteilt, weil er sich an Kindern unter 14 Jahren vergangen hatte. Da der Verurteilte auf das Rechtsmittel der Revision verzichten zu wollen erklärte, so machte ihn der Präsident darauf aufmerksam, daß er sich von der Zeit der Verkündung des Urtheils an nicht mehr als Schutzgut zu betrachten habe. — Auf der Reichsbank in Berlin wurden dieser Tage Millionen den Flammen überlassen. Es handelt sich um die Vernichtung der aus dem Verkauf gezogenen Noten. Scheine, die im Laufe der Zeit zwar nicht an Aussehen, aber doch an Aussehen Schaden genommen hatten, etwa seiczig Millionen Mark repräsentirend, wurden zum Seiterhafen verurtheilt. Ihr einziges Verbrechen bestand darin, daß sie alt und häßlich geworden waren. Wie viele hätten mit diesen Alten und Häppchen geruht! Blödheit fürs Leben geschlossen.

reicht habe, was ich wollte, da fing mir an etwas zu fehlen — etwas, was wohl das besonders Deutsche sein muß, wie ich talkulture — ja etwas Gemüthliches — das Ideale, wovüber man bei uns so gern lacht. Und das suchte ich bei den deutschen Frauen, seien Sie. — Ich bin gekommen, nur eine deutsche Frau zu holen — you know (Wissen Sie.)

Asta wurde wieder rot — ganz gegen ihre Gewohnheit. Aber es war doch wirklich ein zu auffallendes Zusammentreffen — die so klipp und klar ausgesprochene Absicht dieses Mannes und die Ankündigung des alten Muz!

Sie lachte, um ihre Verlegenheit zu verborgen. „Da seid Ihr eben am rechten Ort“, zitierte sie scherzend.

„Hm!“ machte der Amerikaner, sah sich flüchtig im Kreise um und strich sich seinen Schnurrbart.

„Das sieht ja aus, als wollten Sie mit dem Schüler antworten: „Aufrichtig, möcht' ich schon wieder fort“, neckte das schöne Mädchen belustigt.

Und er erwiderte: „O, das nicht, es sind sehr hübsche Damen hier, aber — aber eben nur Damen — und Damen, die gern etwas vorstellen wollen, was sie zu Hause nicht sind, I guess.“

„Da haben Sie allerdings recht, Herr von Eckardt. Aber Sie betonen das Wort Damen so, — mögen Sie keine Damen?“

„Eigentlich — nein!“ war die bündige Antwort. „Damen, Ladys, haben wir bei uns auch sehr gut — das wäre kein glücklicher Artikel für den Import. Ich will mir eine Frau mitnehmen, wie ich sie so oft bei den deutschen Einwanderern der geringsten Klassen gefunden habe. So eine Frau, Miss, die nichts sein will, wie eben meine Frau — so recht meine Hälfte, you know; aber auch nicht meine bestreite

Der frühere Kommissar von Tauch soll in die Dienste der Uebens-, Preuss- und Veldeuten-Berichtungs-Gesellschaft „Iduna“ in Halle a. S. getreten sein. — Die Strafkammer in Posen verurteilte den Redakteur Spunt des polnischen Blattes „Bisztropolowin“ wegen Berichtigungsmachung von Staatsurteilungen zu 100 Mk. Geldstrafe. Spunt hatte behauptet, die Plakatauflage habe fast allen Hebung des Offizierstandes gegen die Polen zum System erhoben. — Zum Kampf für Religion, Freiheit und Sittlichkeit. Ein Walde bei Katowitz hat ein Pistole und zwei zwischen zwei Bergassefforen stattgefunden, das auf eine geringfügige Verletzung zurückzuführen ist. Der eine Duellant erhielt einen Schuß in die Achsel. Durch die Dampfentlastung eines Kessels und zweier Polizeibeamten wurde der Zweikampf beendet. Die Begier werden sich vor der Strafkammer in Weimar zu verantworten haben. — Der 22jährige Seconde-Lientenant Dr. von dem in Obeln garnisonierenden Infanterie-Regiment Nr. 130 hat sich in seiner Wohnung mit einem Dienst-Messer erschossen. Die Angel bringt ihm in die linke Brust und führte seinen toten Tod herbei. Ein Körperliches Leid soll der Beweisgrund des Selbstmordes gewesen sein.

Eine Art Hamletisch Wollustige hat in Gera die Frau eines Eisenbahnrathes geboren. Das Monstrum das bei der Geburt lebte, alsbald aber verstarb, ist weiblichen Geschlechts und weist zwei vollständig entwickelte Kopfe, kuppelförmige Brustbildung, zwei Herzen, zwei Arme und zwei Beine auf. Zum Neugeborenen ist die Entwicklung in jeder Beziehung normal und in gleichem Proportionsmaß noch nicht abgeschlossen. Durch Vermehrung des zu der schwierigen Verbindung zugezogenen Dr. und Teichmann wird das Monstrum dem anatomischen Museum in Zürich überwiesen. — Nach vorne. Auf einem im Hafen liegenden hölzernen Kettenbeschiff wurden am vergangenen Sonnabend bei einer männlichen Person die Schwärzen Pocken festgestellt. Das Schiff wurde sofort vom Hafen in die Flugmühle gebracht und unter Quarantäne gestellt. — Eine heftige Gasexplosion zerstörte das Molthaus in Svendborg teilweise. Eine Feuerbrunst, die aus der Explosion entstand, verursachte viele verlorene Dokumente. — Italienische Unteroffiziere als Eisenbahndienst. Einer Melung aus Turin folge, daß 30 Unteroffiziere des dortigen Eisenbahn-Regiments, welche dem Betrieb der Strecke Tarin-Torrevalice zugewiesen waren, verschüttet worden, weil sie seit längerer Zeit große Distanz auf den von der Bahn zu befahrenden Wegen verhindern angefangen haben. — Ein Zusammenstoß zwischen einem Expresszug und einem Postwagen fand auf der Lehng.-Bahn bei Bonnbrock (Amerika) statt, wobei 13 Personen getötet und 40 verwundet sein sollen. Bei dem Zusammenstoß gerieten die Fahrräder in Brand. Mehrere Fahrräder sind in Folge der entzündeten Schrecken gesunken. Die „F. B.“ schreibt von 30 Toten — 21 d. West in Bayern. Am Mittwoch Nachmittag vor auf dem Gehweg von der Schule an der Wilhelmstraße in Schwabing der elfjährige Botscheller Soadmaier einen Radfahrer, schwach und trast mit dem Sturze den etwa 13-jährigen Schüler Blank so schwer, daß letzterer trotzdem Nachmittag im Schwabinger Krankenhaus starb.

Militärisches und Eisenbahn-Vorbringen. Die Strafhaft des Mittaeisters Gräfen von Stolberg-Wernigerode, der, wie erinnerlich, im September v. J. den Bergarten Scheinhardt erschossen hatte und deswegen mit zwei Jahren Festung bestraft wurde, scheint eine Lehrlinge zu sein. An einem Nachmittag der letzten Woche konnte man, wie unserem reichsstädtischen Partei Organ von gewohnter Seite mitgetheilt wird, den adeligen Röder in Begleitung eines anderen Herrn in Straßburg bei Moselauflösung passieren sehen. Beide Herren waren in Hof und anschließend auf einem Spaziergang begriffen. Seit einigen Wochen hat die Stadt Straßburg auch die Ehre, einen ganzen militärischen Verbrenner, auch noch kürzer, in Freiburg i. B. verhüllter Gefangnisbastei begradiigten ehemaligen Premierminister v. Bülow, in ihren Räumen zu beherbergen. Unser „wievergewooneen Brüder“ haben also reichlich Gelegenheit, die Gerechtigkeit und Strenge der berthschen Militärjustiz gegenüber den Beschuldigten höherer Vorgericht in eindrücklicher Höhe lernen zu lernen.

Der Anarchistenkongress. Der „Petit Bleu“ weiß von einer Unterhaltung zwischen dem aus Montreux heimkehrenden Vertreter Belgien auf der Konferenz zur Bekämpfung des Anarchismus und dem Justizminister Bergeron zu berichten.

„Herr Minister, die Konferenz zur Bekämpfung des Anarchismus hat ihre Arbeit beendet.“

„Das freut mich. Welches ist denn die Resultate?“

„Wir haben uns in einem großen Saal versammelt um einen mächtigen Tisch mit grünem Tuch . . .“

Hälfte, wie das Wort geht, sondern nur meine gute Hälfte — ebenso gut wie ich.“

Asta mußte herzlich lachen: „Guldschulden Sie, ich lache Sie nicht aus, aber — Sie sind wirklich sehr gut!“

„O, ich denke, ich passiere“, versetzte Eckardt mit ganz erhaberter Miene. „Und sehen Sie, was ich meine ist: Wenn ich auch nicht viel taugte, so sollte doch meine Frau ganz damit zufrieden sein und . . .“

„Auch nicht viel taugen — ja?“

„Wenn Sie mich recht verstehen wollen, ja! Bei uns drüben sind unsere Damen die einzigen Adligen, you know — sie allein haben alle Rechte einer höheren Menschen-Klasse und ihnen allein gesteht man sie so unterthänig zu, wie den Fürsten und Grafen in einem alten monarchischen Lande. Wir Männer sind das gemeine Volk, das dazu da ist, für sie zu arbeiten und sie dafür zu verehren.“

Heute wurde das Fräulein von Lersen ernst.

Das war ja gerade das Ideal, welches sie von der Stellung der vornehmen Frau hegte, und von diesem Ideal wollte gerade dieser offenbar sehr kluge Mann gar nichts wissen.

„Mein Herr,“ sagte sie lächelnd. „Ich fürchte fast, daß Sie aus dem Regen in die Traufe gekommen sind — Sie müßten denn bei den kleinen Pastorstochtern nachfragen.“

„Aber nein,“ beharrte Rudolf mit ernstem Nachdruck. „Ich will gerade eine ganz vornehme Frau haben und „it is all one to me“ — es ist alles eins zu mir, ob sie eine große Gräfin, oder eine kleine Pastorstochter ist. Sie soll sehr gescheit und für mich mit gebildet sein — denn dazu habe ich bis jetzt noch nicht viel Zeit gehabt. Sie soll mich lehren

„Natürlich.“

„Wir haben einen Präsidenten, einen Vizepräsidenten und einen Sekretär gewählt.“

„Versteht sich.“

„Jeder von uns hat einen Federhalter, zwei Bleistifte und soviel Papier es wollte zur Verfügung.“

„Fassen Sie sich kürzer . . .“

„Wir haben wie es sich gehabt die schrecklichen Verbrechen verurteilt, welche von Tigern in Menschenstadt begangen worden sind.“

„Ja, aber früher . . .“

„Wir haben die wichtigsten Schauspielstädte besucht. Ach ich sage Ihnen die Peterskirche . . .“

„Aber bitte zur Sache. Wo haben Sie denn Ihre Brotsuppe?“

„Die haben wir verbraucht . . . Befreien Sie doch . . . Wenn sie den Knechten in die Hände gefallen wären . . .“

„Ah . . . Sie bringen sich nicht aus Rom mit?“

„O nein, ich gehöre einer Orden.“

„Ah graut.“

„Trotz.“

Nach einer Hungersnot in der Provinz Ilambala in Tschetschien wurde, nach der „Danz. Blg.“, von einem Kaufmann aus Blutha geschrieben: Die Hungersnot greift immer weiter um sich und wird immer unheimlicher. Man kann den Leuten den Hunger an den hohen Wangen und dem abgemagerten Körper und zu deutlich absehen. Hier giebt es sogar Leute, die aus Hunger das Fleisch von Händen und Schultern essen. Kommt eine Karawane von der Afrika auf der Station an, so findet stets eine formelle Belagerung unseres Hauses von Kunststücken und Bettlern statt. Von immer weiter her, jetzt aus dem oberen Ulu müssen die Walauba sich ihr Getreide holen; bis nun die Leute von einer solchen zehn bis zwölfjährigen Reise zurück sind, müssen die Wahingebüben elend hungern.

Quittung.

Zum Monat Dezember gingen bei den untenzeichneten folgende Parteiblätter ein:

Angsburg. II. d. S. II. i. Et. 20. — Altenburg S. A., Lieberthik v. Wahlkreis 100. — Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 100, — 2. Kreis 600, — 3. Kreis 200, — 4. Kreis 100. — 5. Kreis 100. — 6. Kreis 600. — 7. Kreis 100. — 8. Kreis 200. — 9. Kreis 100. — 10. Kreis 100. — 11. Kreis 100. — 12. Kreis 100. — 13. Kreis 100. — 14. Kreis 100. — 15. Kreis 100. — 16. Kreis 100. — 17. Kreis 100. — 18. Kreis 100. — 19. Kreis 100. — 20. Kreis 100. — 21. Kreis 100. — 22. Kreis 100. — 23. Kreis 100. — 24. Kreis 100. — 25. Kreis 100. — 26. Kreis 100. — 27. Kreis 100. — 28. Kreis 100. — 29. Kreis 100. — 30. Kreis 100. — 31. Kreis 100. — 32. Kreis 100. — 33. Kreis 100. — 34. Kreis 100. — 35. Kreis 100. — 36. Kreis 100. — 37. Kreis 100. — 38. Kreis 100. — 39. Kreis 100. — 40. Kreis 100. — 41. Kreis 100. — 42. Kreis 100. — 43. Kreis 100. — 44. Kreis 100. — 45. Kreis 100. — 46. Kreis 100. — 47. Kreis 100. — 48. Kreis 100. — 49. Kreis 100. — 50. Kreis 100. — 51. Kreis 100. — 52. Kreis 100. — 53. Kreis 100. — 54. Kreis 100. — 55. Kreis 100. — 56. Kreis 100. — 57. Kreis 100. — 58. Kreis 100. — 59. Kreis 100. — 60. Kreis 100. — 61. Kreis 100. — 62. Kreis 100. — 63. Kreis 100. — 64. Kreis 100. — 65. Kreis 100. — 66. Kreis 100. — 67. Kreis 100. — 68. Kreis 100. — 69. Kreis 100. — 70. Kreis 100. — 71. Kreis 100. — 72. Kreis 100. — 73. Kreis 100. — 74. Kreis 100. — 75. Kreis 100. — 76. Kreis 100. — 77. Kreis 100. — 78. Kreis 100. — 79. Kreis 100. — 80. Kreis 100. — 81. Kreis 100. — 82. Kreis 100. — 83. Kreis 100. — 84. Kreis 100. — 85. Kreis 100. — 86. Kreis 100. — 87. Kreis 100. — 88. Kreis 100. — 89. Kreis 100. — 90. Kreis 100. — 91. Kreis 100. — 92. Kreis 100. — 93. Kreis 100. — 94. Kreis 100. — 95. Kreis 100. — 96. Kreis 100. — 97. Kreis 100. — 98. Kreis 100. — 99. Kreis 100. — 100. Kreis 100. — 101. Kreis 100. — 102. Kreis 100. — 103. Kreis 100. — 104. Kreis 100. — 105. Kreis 100. — 106. Kreis 100. — 107. Kreis 100. — 108. Kreis 100. — 109. Kreis 100. — 110. Kreis 100. — 111. Kreis 100. — 112. Kreis 100. — 113. Kreis 100. — 114. Kreis 100. — 115. Kreis 100. — 116. Kreis 100. — 117. Kreis 100. — 118. Kreis 100. — 119. Kreis 100. — 120. Kreis 100. — 121. Kreis 100. — 122. Kreis 100. — 123. Kreis 100. — 124. Kreis 100. — 125. Kreis 100. — 126. Kreis 100. — 127. Kreis 100. — 128. Kreis 100. — 129. Kreis 100. — 130. Kreis 100. — 131. Kreis 100. — 132. Kreis 100. — 133. Kreis 100. — 134. Kreis 100. — 135. Kreis 100. — 136. Kreis 100. — 137. Kreis 100. — 138. Kreis 100. — 139. Kreis 100. — 140. Kreis 100. — 141. Kreis 100. — 142. Kreis 100. — 143. Kreis 100. — 144. Kreis 100. — 145. Kreis 100. — 146. Kreis 100. — 147. Kreis 100. — 148. Kreis 100. — 149. Kreis 100. — 150. Kreis 100. — 151. Kreis 100. — 152. Kreis 100. — 153. Kreis 100. — 154. Kreis 100. — 155. Kreis 100. — 156. Kreis 100. — 157. Kreis 100. — 158. Kreis 100. — 159. Kreis 100. — 160. Kreis 100. — 16